Ein Geständniss

Autor(en): **Sauter, A.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **1 (1891)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Geständniss.

Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, wie vorurtheilslose Forscher durch ihre Erfahrungen in der Praxis auf den Weg der Anwendung complexer Mittel geleitet wurden. Manche haben sich weder durch Anfeindung noch durch Spott und Drohungen abhalten lassen, der einmal erkannten Wahrheit treu zu bleiben, andere aber mussten unter dem Druck ökonomischer Rücksichten und commercieller Interessen sich ducken und durften mit der Wahrheit nicht offen vor das Publikum treten.

Bekanntlich hat (vergleiche Seite 48 des Lehrbuches von Bonqueval) Dr. Aegidi schon im Jahre 1833 die Lehre von den Doppelmitteln aufgestellt und trotzdem sie selbst von Hahnemann mit Freuden begrüsst wurde, musste der Drucker das betreffende Kapitel noch kurz vor dem Erscheinen unterdrücken!

Diese Thatsache hat Dr. Lutze in Cöthen in seinem Lehrbuch der Homöopathie 1874, Seite XXIII bis XXV erwähnt.

Das muthige Auftreten von Dr. Weihe und Dr. Gohrum und unser denselben gewidmeter Artikel *Vorwärts* in Nr. 4 der Annalen hat einen der bedeutendsten Autoren auf dem Gebiete der Homöopathie zu einem Geständniss bewogen, das sich im *Schweizerischen Volksarzt*, Nr. 9, vom 2. Mai, abgedruckt findet und welches Herrn *von Fellenberg-Ziegler*, den Verfasser einer in *fünf Auflagen* erschienenen vorzüglichen *homöopathischen Arzneimittellehre,* zum Autoren hat:

« In den vier ersten Auflagen meiner « kleinen homöopathischen Arzneimittel- « lehre befürwortete ich in der Vorrede « und Einleitung die von Dr. Arthur Lutze « mit dem grössten Erfolge praktizirte « Darreichung von zwei homöopathischen « Mitteln (Doppelmitteln) miteinander « und suchte dies zu begründen. »

» *Bei der Vorbereitung der fünften « Auflage im Jahre 1886 protestirte der « Verleger gegen Aufnahme dieses Theils « der Einleitung in die neue Auflage, in- « dem meine Empfehlung der Doppel- « mittel in den vier ersten Auflagen in « orthodox homöopathisch-wissenschaft- « lichen ärztlichen Kreisen argen An- « stoss erregt und ihm Vorwürfe einge- « tragen habe, dass er ein Buch mit so « ketzerischen Empfehlungen, die der « Lehre und den Vorschriften des Meisters « Hahnemann ins Gesicht schlagen, in « Verlag genommen habe.* »

» *Auf dieses hin liess ich den bean- « standeten Theil der Einleitung aus.* »

Der Verleger des Buches ist — *Dr. Willmar Schwabe in Leipzig!*

Die grosse Bedeutung dieses Geständnisses wird unsern Lesern nicht entgehen; dieselben mögen auch über die Motive urtheilen, welche aus persönlichem Interesse, ohne Rücksicht auf gemachte Erfahrungen und das Wohl der Kranken, die Veröffentlichung einer die Wissenschaft in so hohem Maasse interessirenden Thatsache verhinderten.

Denn nur solchen Motiven kann der Druck entspringen, der wie ein Alp seit Jahren auf der deutschen Homöopathie lastet, die nicht als freie allgemeine Wissenschaft, sondern nur als persönliche leibeigene Domäne betrachtet wird. Aber Wahrheit und Fortschritt werden schliess-

lich dennoch über tyrannischen Commercialismus siegen und auch die Electro-Homöopathie wird trotz aller Anfeindungen und Fälschungen ihren berechtigten Triumph feiern. *A. Sauter.*

Genf, Juni 1891.

Die Kalliplastik.

Die Verschönerungskunst hat sich bis jetzt besonders mit den Farben beschäftigt; sie sucht den fehlerhaften Teint zu verbessern, zu übertünchen; aber wenn es sich darum handelt, zu verschönern, so genügt die Farbenpalette nicht mehr, es wird die Modellierkunst nothwendig.

Die *Farbe* ist vorübergehend, während die *Form* allein dauernd ist.

Die Kunst, auch die Zeichnung, die Umrisse zu verbessern, soll sich der Kunst des Colorits beigesellen; an die Cosmetik soll sich die *Kalliplastik* anlehnen.

Die Kalliplastik ist so alt wie die Welt; bei den Völkern des Alterthums, je nach Verschiedenheit der Begriffe über die Schönheit dieses oder jenes Körpertheils, rundete man ab, man glättete oder man zog in die Länge.

Die kleinen Füsse der Chinesinnen werden durch Kalliplastik erzeugt, ebenso die wunderlichen Formen des Schädels, eckig, dreikantig, birnförmig, kugelig denn diese bizarren Köpfe entstehen durch Druck mittelst Bändchen, Bleiplatten oder thönernen Formen.

Die Hottentotten drücken die Nasen ihrer Kinder platt, die Peruvianer verlängern sie durch beständiges Ziehen; bei den alten Persern umstanden eine Menge Eunuchen die Wiege der Prinzen, um abwechselnd und beständig die Nasen der zukünftigen Monarchen zu ziehen und denselben eine majestätische Länge zu verleihen. Und wenn in unsern Tagen die Taille unter dem drückenden Corset immer dünner und feiner wird, so ist das ebenfalls, allerdings sehr ungesunde, Kalliplastik.

Der Körper unterwirft sich den kalliplastischen Künsten am besten in der frühesten Jugend, in den ersten zehn Lebensjahren, später ist es schwierig die Züge zu ändern; wir geben besonders den Müttern einige Fingerzeige, wie es möglich ist, unregelmässige Linien und unangenehme oder fehlerhafte Formen zu verbessern.

Eine *hohe Stirne*, breit, gut proportionirt, als das Zeichen einer grossen Intellegenz, ist das Ideal, das man zu erreichen suchen muss. Die Stirne des Kindes darf nie durch die Kopfbedeckung gedrückt werden. Wenn die Stirne nieder und schmal ist, so kann man sie künstlich durch Entwurzelung der Haare, welche deren obern Theil bedecken, vergrössern; indessen das einzige Mittel, ein dauerndes Resultat zu erzielen, ist das Hirn in verständiger Weise zu beschäftigen und seine Thätigkeit und Eigenschaften zu entwickeln, dann entwickelt sich auch die Gehirnmasse und infolgedessen wird die Stirn breiter und höher.

Um die Runzeln der Stirne zu glätten wird eine Binde von neuer Leinwand, mit einem Gemisch von gleichen Theilen Alcohol und Eiweiss getränkt, angerathen. Diese Binde soll abends aufgelegt und der Gebrauch fortgesetzt werden, bis die Furchen der Haut verschwunden sind. Aber man müsste gleichzeitig die schlech-